

Prof. Dr. Alfred Toth

Sätze als argumentische Interpretantenbezüge

1. Nach der Klassifikation von Walther (1979, S. 101) repräsentiert der semiotische Interpretantenbezug linguistische (metasemiotische) Entitäten wie folgt

(3.1) Rhema Satzteil (Subjekt/Prädikat bzw. NP/VP)

(3.2) Dicent Satz

(3.3) Argument Figur (poetisch, rhetorisch, logisch)

Davon abgesehen, daß die linguistischen Modelle der semiotischen Repräsentationen nicht homogen sind – Figuren gehören in die Rhetorik und nicht in die Grammatik -, macht diese Zuordnung metasemiotischer zu semiotischen Entitäten den Eindruck, als sei vielmehr versucht worden, linguistische Beispiele für solche aus einer logischen Grammatik zu finden, denn Prädikate und Argumente entsprechen viel besser rhematischen und Aussagen viel besser dicentischen Interpretantenbezügen, und in diesem Falle stimmen auch logische Figuren, wie z.B. die scholastischen, homogen mit den letzteren zusammen.

2. Dagegen ist nicht nur jedem Linguisten, sondern jedem Muttersprachler, d.h. also jedem Menschen, klar, daß Satzteile auch als Sätze – und daher dicentisch statt rhematisch auftreten können, z.B.

(1) Halt!

Ferner können umgekehrt Sätze als Satzteile, d.h. rhematisch statt dicentisch auftreten

(2) Gesagt, getan.

3. Im folgenden soll es jedoch darum gehen, daß Sätze argumentisch statt dicentisch auftreten. Dies ist der Fall bei Anagrammen. Niemand hatte diese besser definiert als die Meisterin der Anagrammatik, Unica Zürn (1916-1970), selbst: "Das Suchen in einem Satz nach einem anderen Satz" (Zürn

1977, S. 18). Inge Morgenroth, die das Nachwort zu einer Sammlung von Texten Unica Zürns schrieb, sprach vom "semiotischen Würfelspiel der Unica Zürn" (ap. Zürn 1988, S. 212). Als Beispiel stehe das folgende bekannte Anagramm von Unica Zürn

Der Tod ist die Sehnsucht meines Lebens

Ich seh', es eilen bitt'ren Mund's des Todes
Stunden herbei. Es ist leicht – des Mondes
Stoss hebt dich in Sterne. Leidensmuede
stoss' mich Hund bitte in des Endes Leere.
Dort ist es, den ich Blinde sehen muesste.

(Ermenonville 1959). Aus: Zürn (1980, S. 41).

Da Anagramme durch Permutationen der Elemente von Mengen von Buchstaben definiert sind, folgen also im obigen Gedicht alle fünf anagrammierten Sätze aus dem Ausgangssatz, der als Titel des Gedichtes dient. Das bedeutet aber, daß das ganze Gedicht vollständig ist im Sinne eines modelltheoretischen Universums, denn weder darf ja auch nur ein Element der Permutationsmenge weggelassen noch eines hinzugefügt werden. Die fünf anagrammierten Sätze bilden somit eine modelltheoretische Folgerungsmenge aus dem Ausgangssatz, und die als Operation aufgefaßte Anagrammierung fungiert als modelltheoretischer Hüllenoperator, der die Bedingungen der Extensivität, Monotonie und Abgeschlossenheit erfüllt (vgl. Schwabhäuser 1971, S. 39 f.). Damit wird aber nicht nur das ganze anagrammatische Gedicht, sondern jeder der sechs Sätze semiotisch argumentisch repräsentiert.

4. Man beachte jedoch, daß sich Anagramme von einfachen Permutationen dadurch unterscheiden, daß der Hüllenoperator im metasemiotischen (linguistischen) Falle nicht nur die drei modelltheoretischen Bedingungen erfüllen muß, sondern daß die Operata ebenso wie die Operanda der Operation "sinnvolle" Wörter bzw. Sätze sein müssen, d.h. solche, die Teilmengen der Sprachen sind, auf denen der anagrammatische Hüllenoperator operiert. Nehmen wir als Beispiel den Satz

Eva ist schoen,

dann liefert der Hüllenoperator neben sinnvollen Sätzen solche, die entweder nur syntaktisch

*Steche so naiv,

nur semantisch

*Vene ist Chaos

oder sowohl syntaktisch als auch semantisch ungrammatisch sind

*Echo ist Vasen.

Der größte Teil aller Permutationen, den der Hüllenoperator liefert, ist jedoch Unsinn wie z.B.

*Aetsch sie von.

Der Grund liegt darin, daß keine natürliche Sprache kombinatorisch auch nur annähernd vollständig ist, d.h. z.B. alle 26^{26} Kombinationen von Buchstaben für sämtliche der aus ihnen abteilbaren n-tupel als Wörter der jeweiligen Sprache definiert, d.h. als Mittel zur Bezeichnung von Objekten verwendet. Man kann diesen ebenso gravierenden wie fundamentalen Defekt natürlicher Sprachen anhand von einfachen paradigmatischen Reihen wie z.B. den folgenden aufzeigen

Abend	*Asel	Affen	Ammer
*Ebend	Esel	*Effen	Emmer
*Ibend	*Isel	*Iffen	Immer
*Obend	*Osel	*Offen	*Ommer
*Ubend	*Usel	*Uffen	*Ummer

Das bedeutet also, daß der Permutator einer Menge von Buchstaben als Elementen einer Sprache durch den Anagrammator als Hüllenoperator relativ zur semiotischen Bezeichnungsfunktion ($M \rightarrow O$) gefiltert wird, so daß aus der enorm großen Menge der Permutationen nur Wörter und Sätze übrig bleiben,

welche in einer Sprache tatsächlich existieren. Man kann diesen dreiteiligen Prozeß also wie folgt formal bestimmen:

1. Der Permutator erzeugt zunächst einfach ein Repertoire von Zeichenketten, die in ihrem Interpretantenbezug natürlich nur rhematisch sein können.
2. Danach scheidet ein Filteroperator aus dieser Menge von Zeichenketten diejenigen aus, die sinnvolle Wörter oder Sätze ergeben, die im Falle von Sätzen durch dicentische Interpretantenbezüge repräsentiert sind.
3. Schließlich operiert der Anagrammoperator als Hüllenoperator auf einem Satz als Operandum, um weitere Sätze als Operata aus diesem Satz zu erzeugen. Der Satz und seine aus ihm erzeugten Sätze als Folgerungsmengen erfüllen dann die semiotische Vollständigkeit, die durch den argumentischen Interpretantenbezug repräsentiert wird.

Literatur

Schwabhäuser, Wolfgang, Modelltheorie I. Mannheim 1971

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

Zürn, Unica, Der Mann im Jasmin. Frankfurt am Main 1977

Zürn, Unica, Im Staub dieses Lebens. Berlin 1980

Zürn, Unica, Das Weisse mit dem roten Punkt. Frankfurt am Main 1988

2.11.2014